

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Band: 6 (1784)
Heft: 51

Artikel: Wie die Schulen auf dem Lande könnten eingerichtet werden : vollendet
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-544075>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,
für B ü n d e n.

Ein und fünfzigstes Stück.

Wie die Schulen auf dem Lande könnten
eingerichtet werden, vollendet.

Viele Lehrer dienen nicht anderst als schlechte Lohnknechte. So lange sie unter der Aufsicht sind, arbeiten sie; so bald sie aber ohne Aufseher sind, so lassen sie die Hände sinken, oder halten sie vielmehr zusammen, und bethen Gott, daß er bald Nacht werden lasse, entweder, damit sie ihre faule Haut zur Ruhe legen, oder ihre Vergnügungen genießen und ihren Neigungen nachhängen können. Wenn sein Amt lästig ist, und wer sich desselben so gut er kann zu entladen sucht, der ist ein Taugenichts, und für die Schule ein Unglück.

Mit dem Dienst hat er vor Gott die Pflicht auf sich genommen, in demselben treu zu seyn, und zu thun, so viel in seinem Vermögen steht. Der Zweck des Lehramts aber ist: den Kindern nicht nur leere Wissenschaften, die sie ohne des Lehrers Fleiß, nur durch lange Übung erlernt haben, beizubringen: sondern ihren Geist aufzuklären, und ihres Herzens Besserung zu erreichen.

Er muß sich nie zu groß oder zu geschickt dünken, sich zu einem jeden, nach seinen Bedürfnissen herab zu lassen; ihnen nicht nur gebieten, dieses und jenes zu thun, sondern auch nach aller Möglichkeit Anleitung zu geben, wie sie es anstellen und machen müssen, und ihnen ausbelfen, wo sie anstehen.



Ich hörte einmal einen Lehrer ein Kind, das noch keine Buchstaben kannte, und das Namenbüchlein vor sich hatte, anschnarzen: lern! Es erschrak, daß es in einander fuhr, als von einem Schlag getroffen, als es sich wieder ein wenig erholet hatte, so sagte es im unschuldigsten Tone: Ich kann nicht lernen. Warum nicht? — Ich wollte gerne lernen, aber — aber — Was aber? Ich weiß nicht wie ich lernen soll. Der Schulmeister reichte mit grosser Gravität seinen Stecken, und gab ihm etliche Streiche über den Rücken, gieng wieder mit Cavalliers-Schritten an seinen Ort, und brummelte: Ich will euch schon zeigen wie ihr lehren sollt, — ihr Müßiggänger. Treffliche Lehrart! Wie gerne hätte ich ihm auf der Stelle etwas zu thun aufgegeben, welches er ohne Anleitung und Unterricht, weder verstehen noch begreifen könnte — und dann ihm oben d'rein zu seiner Belehrung ein halb Duzend empfindliche Streiche zugemessen.

Man urtheile hieraus, ob ein solcher strenger Mann ein tüchtiger Lehrer sey? ob er die Liebe der Kinder auf diese Weise erhalte? Ich sage, nein: — nichts als knechtische Furcht. Sie heucheln ihm und sitzen vor seinen Augen wie Drathpuppen; so bald sie aber nicht mehr unter seiner Aufsicht sind; so sind es die zügellosesten Kinder.

Ich will nicht sagen, daß man den Kindern schmeicheln müsse, durch die Finger sehen, und mit Stillschweigen übergehen solle, wenn sie Böses thun, mit diesem würde er ihre Liebe nicht gewinnen; sondern wie ein vernünftiger guter Vater, dem das zeitliche und ewige Wohl seiner Kinder zu nächst am Herzen liegt, mit seinen Kindern umgeheth: dem nichts angelegentlicher ist, als sie vernünftig, gut und Gott ihrem Schöpfer wohlgefällig zu bilden,

bilden, und der in allen seinen Handlungen beweist, daß alles, was er thut, zu ihrem wahren Besten geschehe: so muß der Lehrer gegen seine Untergebene gesinnt seyn. —

Ein Kind schenkt ja seinen guten Eltern sein ganzliches Zutrauen, und liebt sie von Herzen. Wenn sie das gleiche Gute an ihrem Lehrer bemerken und erfahren, hat er weniger Liebe, Hochachtung, Zutrauen und Gehorsam von ihnen zu erwarten? Ich sage aus Erfahrung: Nein.

Man möchte glauben am ersten Ort, wo ein so strenger Lehrer regiert, wäre mehr Furcht, und mehr Gehorsam als am andern Ort — aber weit gefehlt: So wie der Lehrer gegen die Kinder gesinnet ist, und mit ihnen lieblos umgeheth, eben so sind sie gegen ihm gesinnet. Was sie thun, thun sie nur aus Zwang und Furcht, nichts mit Lust und Liebe, und sie necken ihn wo sie nur können: da hingegen bei den andern Liebe herrscht. Aus Liebe gegen ihren Lehrer, gehorchen sie ihm gern; aus Liebe hüten sie sich, ihn zu erzörnen; eines will's dem andern zuvorthun, sich seiner Liebe würdig zu machen. Ein Wort, ein Blick, ein Zeichen seines Beifalls und der Zufriedenheit, ein merklicher Vorzug von dem Lehrer, der Achtung und Liebe hat, sind den Kindern viel werth. Wenn er ihnen nur sagt: ihr Verhalten gefalle ihm nicht, und auf solche Art können auch sie ihm nicht lieb seyn. Wenn er sich nur unzufrieden stellt, so sind solches Strafen, die dem Kind empfindlicher sind, als bei jenen schmerzhaften Züchtigungen.

Ich habe schon oft bemerkt, daß die Kinder einander ermahneten: wir wollen fleißig, still und gehorsam seyn, und etwann zu einem andern, nicht von guter Art, sagten: mache du es auch also, damit wir nicht unserm Lehrer erzörnen. Ich kann sagen, wenn noch ein ungehorsames Kind darunter ist, so ist es gleichsam von allen gesondert,



gesündigt, es muß nicht nur die Unzufriedenheit des Lehrers, sondern auch der Kinder erfahren und fühlen, und kann oft dadurch gebessert werden: wenn es anderst auf die Liebe des Lehrers und der Kinder will achten, und Rechnung machen. —

Wenn der Lehrer bei der Jugend in Achtung und Liebe stehen soll, so wird erfordert daß die Aeltern ihn auch ehren und lieben. Wenn Aeltern ungescheut vor ihren Kindern, bei Tisch und andern Orten da sie es hören, vom Lehrer übel reden, und oft lieblose Urtheile über ihn fällen, wie kann es anderst seyn, als daß es schlechte Folgen für die Kinder nach sich ziehe? — Die Kinder glauben ihren Aeltern alles, und wenn es oft die abergläubigsten Sücke wären: wenn sie ihnen alberne Histörchen von Gespenstern, Hexen, Feuermännern vorschwären, so glauben sie es viel fester, als wenn sie es aus der Bibel gelesen hätten; Gottes Wort kommt ihnen nicht wahrhafter vor, als das, was ihnen von ihren Aeltern vorgesagt wird.

Wenn die Aeltern die Handlungen des Lehrers tadeln; wenn ihnen nichts gefällt was er thut, soll dann zu erwarten seyn, daß die Kinder sie mit Beifall annehmen? — Wo aber Aeltern gutes vom Lehrer reden; seine Handlungen billigen; ihn unterstützen wo es nöthig ist, ihn ehren und lieben: so kann der Lehrer gewisse Rechnung darauf machen, die Kinder werden es auch thun. Wird sich ein Kind getrauen aus der Schule nach Hause zu gehen, und seinen Lehrer, mit Untermischung vieler Lügen, zu verfluchen, wenn es weißt, daß die Aeltern Gutes vom Lehrer denken? wird es sich getrauen ihm ungehorsam zu seyn, sich ihm trotzig zu widersetzen, wenn es die schädliche Zuflucht zu den Aeltern nicht haben kann; wenn es nichts anders zu erwarten hat, als Wiederholung der Strafe?

Wird

Wird es sich getrauen dem Lehrer aus der Schule zu laufen, und heulend nach Hause zu gehen, wenn es nicht zum voraus weiß, daß die Mutter schon ihre Schürze mit beiden Händen ausspreitet, um das liebe Schooskind mit vielen Liebkosungen zu empfangen, und wo der Vater schon eine donnernde Strafpredigt dem Lehrer zubereitet hat?

Die Geringschätzung eines Lehrers ist von grösserm Nachtheil, als sich manche vielleicht vorstellen. Der Prediger wird nicht gehörig geachtet; was soll dem Schulmeister überbleiben? — Ich lasse gern gelten: jedes müsse sich die Achtung und Liebe erwerben, und die Erfahrung lehrt, wie manche sich durch ihr schlechtes Betragen selbst in Verachtung setzen. Es ist aber eine andere Frage, ob man sie dem, der sie wirklich verdient, gebe? — Ich rede hier nicht für mich, sondern ich rede nur vom Schaden oder Nutzen der daraus entsteht, und ohne des Beifalls Gottes versichert zu seyn, wünschte ich mir den Beifall der Menschen nicht, denn:

Was hilft der Beifall aller Welt,

Wenn, Richter, mir dein Beifall fehlt?

Wie vieles wäre noch nothwendig hierüber zu sagen, wenn es mir die Zeit gestattete. Ich habe aber im Anfang nicht einmal so viel sagen wollen, wenn mich nicht der Weg, den hier verfolgt, gleichsam auf ein weites Feld hinaus geführt hätte: sondern das mehrere hievon geliebt Gott, zu einer ausführlichen Anleitung, für Schulmeister auf dem Lande, versparen wollen.

Mögte diese meine schwache, aber doch wohlmeinende Arbeit, nach dem aufrichtigsten Wunsch und den redlichsten Absichten meines Herzens so gesegnet seyn, daß ich, wo nicht durchgehends, doch auch an einigen Orten Früchte davon sehen könnte?

Wenn



Wenn Regenten, Seelsorger, Aeltern, Schulmeister
 ic. mit vereinigten Kräften an dem Wohl der Jugend
 arbeiteten, wie viel Gutes könnte gestiftet werden; wie viele
 Besserung wäre zu hoffen? Welcher weiß Gutes zu thun,
 und thut es nicht, dem ist es Sünde!



Ueber den Mißbrauch der Freyheit.

(Aus den Bündnerliedern.)

Liebe Brüder werdet klug, nehmt des Landes Wohl
 zu Herzen;

Hütet euch der Freiheit Glück unbesonnen zu
 verscherzen.

Schändet nicht das höchste Gut, das Gott Staaten
 je verleiht:

Nein, ach, nützt und brauchet es nur mit frommer
 Dankbarkeit.

Wißt, des freisten Staates Glied stehet unter den
 Gesetzen;

Ohne Frevel, ohne Sünd kann es diese nie
 verletzen.

Frey seyn heißt nicht, ungestraft alles was man will
 begehn,

Heißt von Menschen ungekränkt, unter Gottes
 Schutze stehn.

Frey und unabhängig ist nur der Fromme, der
 Gerechte;

Sünder sind wohl niemals frey, sind des schhönen
 Lasters Knechte.

Christen unterwerfen sich der gesetzten Obrigkeit,

Sind ihr, frey und ohne Zwang zu gehorchen
 stets bereit,